

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis, 16. Juli 2017, Johannes 1,35-42

35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; 36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! 37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wirst du bleiben? 39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. 40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. 41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. 42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Da sieht einer Jesus vorbeigehen, zeigt auf ihn, sagt ein paar Worte über ihn, und ist daraufhin zwei seiner Schüler los. Die gehen mit Jesus, und wenig später finden sie einen dritten und erzählen ihm von Jesus und bringen ihn zu ihm.

Und so geht es weiter bis heute; von Johannes dem Täufer bis jedem einzelnen Täufling, zieht sich eine Linie von Menschen, die andere Menschen auf Jesus hingewiesen haben. Wie viele es waren, kann wohl keiner zählen. Aber diese Linie ist nie gebrochen. Sie ging wohl Umwege über Kunst und Kultur, über Staatskirchen und Kirchenstaaten, über Religionskriege und Religionsvermischungen. Aber sie ging und sie geht bis heute weiter und darüber hinaus. Am Anfang dieser Linie steht ein Mann am Jordan, im Kamelhaarmantel, mit zweien seiner Jünger. Johannes der Täufer hatte Menschen gerufen, ihr Leben zu bessern, ihr Denken zu verändern. Sich zur Vergebung der Sünden taufen zu lassen. Er hatte viele Fans und Bewunderer, einige Anhänger und einige echte Jünger. Schüler, für die er mehr war als ein außergewöhnlicher Prediger, die von ihm lernen wollten, ihm nachfolgten, damit sie eines Tages seine Sache fortführen könnten.

Und dieser Johannes weiß nun nichts Besseres, als zwei dieser Schüler wegzuschicken, damit sie Jesus nachfolgen. Das tun sie denn auch ganz gehorsam. Und gehen mit Jesus und bleiben bei ihm.

Drei Dinge sind mir wichtig, die wir von dieser Geschichte heute Morgen behalten sollen:

1. Wir brauchen Menschen, die uns auf Jesus hinweisen.

Das war in jener Zeit ganz besonders so. Die Stimmung war aufgeheizt im Lande. Israel seit Jahrhunderten besetzt, immer von unterschiedlichen Mächten. Neuerdings von den Römern. Das Volk sehnt sich und betet: Dass Gott endlich den Retter schicken möchte, den er vor langer Zeit versprochen hat. Den Befreier Israels, den Gesalbten, auf Aramäisch den Messias, auf Griechisch den Christus.

Völker, die sich bedroht fühlen, kennen das: Da treten ganz häufig Menschen mit einer unglaublichen Ausstrahlung und außergewöhnlichen Ideen auf und behaupten, ihrem Volk das Heil zu bringen. Ein paar der schlimmsten hat die Welt im letzten Jahrhundert gesehen. Aber es gab sie schon immer. Wie soll man da den richtigen erkennen? Die Weisen Israels haben darum eine wichtige Regel erkannt und aufgestellt, wenn es um den Messias geht: Wenn einer auftritt und sagt „Ich bin der Messias, der von Gott versprochene Retter!“ – dann ist er's unter Garantie nicht. Der Messias kann nur einer sein, auf den jemand anders hinweist und sagt: Der ist es! Das ist der Grund, warum Jesus selber nie gesagt hat: Ich bin der Messias.

Und das ist der Grund, warum Johannes der Täufer auf ihn hinweist und sagt: „Das ist Gottes Lamm!“

Er sagt damit zweierlei: Jesus ist der Retter, den Gott Israel versprochen hat.

Und er ist es anders, als wir es erwarten. Was ging es am vergangenen Wochenende in Hamburg um Macht und Gewalt, und was wird jetzt nach einem harten Durchgreifen gerufen, und da ist der Retter der Welt, und Johannes nennt ihn „Das Lamm!“ Jesus bringt keinen politischen Umsturz, in dem die Opfer zu Tätern und die Täter zu Opfern werden. Jesus stellt sich ganz auf die Seite der Opfer. Er ist selber das Opferlamm, das stirbt, um unsere Schuld zu bezahlen. Wenn wir an ihn glauben, wenn wir mit ihm leben, dann sind wir vor Gott so sündlos und heilig wie er. Alle unsere Schuld ist vergeben. Wer das erlebt, kann dann auch anderen vergeben und kann echte Versöhnung auch unter Menschen wagen. Was würde Hamburg, Europa, die Welt solche Versöhnung brauchen nach dem letzten Wochenende. Aber was brauchen wir sie auch jeden Tag.

Darum weist Johannes seine Jünger auf Jesus hin. Und darum ist es gut, dass wir Menschen hatten, durch die wir zu Jesus gefunden haben.

Wer war das in Deinem Leben, in Ihrem Leben? Wann haben wir Gott zuletzt gedankt für unsere Eltern, für die Taufpaten. Für Freunde, Prediger, Buchautoren, die uns auf Jesus hingewiesen haben? Die mit dazu beigetragen haben, dass wir an ihn glauben dürfen?

Und wann haben wir Gott gedankt dafür, dass er vor so langer Zeit damit angefangen hat? Für Menschen wie Johannes den Täufer, die ersten Jünger, die Päpste und Mönche und Reformatoren? Die einer den anderen auf Jesus hingewiesen haben, so dass wir heute noch von ihm wissen dürfen, über alle Grenzen der Zeiten, Kulturkreise und Sprachen hinweg.

Das mag ein Grund sein, warum in unserem Text so viel übersetzt wird. Mehr als in sonst einem Text des Neuen Testaments. Wir sollen nicht vergessen, dass Gottes Reich größer ist als die Grenzen von Kulturen. Überall dürfen Menschen an Jesus glauben.

Vielleicht ist es bei Ihnen, bei Dir, aber auch gar nicht so klar. Vielleicht hast Du mal ganz fest an Jesus geglaubt und bist Dir heute nicht mehr so sicher. Oder Du bist schon lange auf der Suche. Vielleicht ist dann heute der Tag, neu mit Jesus anzufangen. Aber dafür ist ein zweites wichtig.

2. Wir müssen wissen, wo wir Jesus finden.

Die beiden Jünger haben Johannes verlassen und gehen Jesus hinterher. Tun sie das im Gehorsam gegenüber ihrem alten Meister, oder schon in der Nachfolge des neuen?

Jesus dreht sich um, er will es von ihnen wissen: „Was sucht ihr?“ fragt er.

Vielleicht sind die beiden verschüchtert. Einfach so einem Lehrer nachlaufen, gehört sich eigentlich nicht. Man muss von ihm berufen werden. Aber sie fassen sich ein Herz und sprechen ihn an: „Rabbi“ – „Meister, wo wohnst du?“ Wo können wir dich finden?

Er könnte sie jetzt nach Hause schicken. Aber er lädt sie ein und sagt: Kommt und seht. Damit sind sie in seine Schule aufgenommen. Das ist das eins der wenigen Male in der Bibel, wo wir davon hören, dass Jesus eine Wohnung oder zumindest eine Herberge hat. Eigentlich wüssten wir als Leser gern mehr darüber, wie er so gelebt hat. Aber wir erfahren nichts darüber, außer dass die beiden es sehen und bei ihm bleiben.

Für uns heute ist nicht wichtig, welche Adresse und was für eine Wohnqualität Jesus damals hatte. Mit solchen Spekulationen kann man vielleicht Bücher schreiben und alberne Verschwörungstheorien entwickeln. Aber es bringt uns Jesus nicht näher.

Für uns heute ist wichtig, wo wir Jesus finden. Denn viele suchen ihn am falschen Ort. Sie denken, Jesus nahe zu sein, wenn sie sich wissenschaftlich mit ihm beschäftigen. Oder sie denken, Jesus zu finden, wenn sie ihn als Vorbild nehmen und tun, was er auch tat. Oder sie suchen ihn in der Kultur des christlichen Abendlandes. Oder meinen, er sei besonders nahe, wenn sie seine Gegenwart spüren.

Alles gut, alles nachahmenswert, und alles unwichtig und falsch, wenn man Jesus wirklich begegnen will.

Wir finden Jesus nicht in Kulturgütern, ethischem Handeln oder frommen Emotionen.

Wir finden Jesus in Gottes Wort, in der Bibel. Darum ist es wichtig, dass wir die Bibel kennen, sie regelmäßig lesen. Darum ist es wichtig, dass wir im Gottesdienst gern auch mehrere Bibeltexe hören, mehr als wir uns merken können. Darum ist es wichtig, dass Kindern die Bibel nahegebracht wird. Die Geschichten von Jesus, und später auch alle die anderen Texte. Leben Sie selber aus der Bibel, das färbt ab.

Wir finden Jesus in der Taufe. Dort sagt er zu jedem und jeder einzelnen von uns: Du gehörst zu mir. Mein Tod am Kreuz gilt für dich ganz persönlich.

Wir finden Jesus im Abendmahl. Dort begegnen wir ihm leibhaftig, spürbar und schmeckbar. Dort kommen wir mit ihm zusammen. Das kann alles emotional ganz aufrührend sein. Aber auch wenn es keinerlei Gefühle weckt, gilt es. Da ist Jesus.

In die Bibel, in die Taufe, zum Abendmahl, lädt Jesus uns ein und sagt: „Kommt und seht!“ Und dann kann es geschehen, dass wir wie die ersten Jünger bei ihm bleiben, weil wir merken: Hier ist alles, was wir brauchen.

3. Wir dürfen dann andere zu Jesus führen.

Andreas, einer von den beiden, die mit Jesus gegangen sind, hat noch einen Bruder. Der Bruder heißt Simon. Zu ihm geht Andreas und sagt: „Wir haben den Messias gefunden!“ und bringt ihn zu Jesus.

Jesus sieht ihn und gibt ihm sofort einen neuen Namen: Kephas nennt er ihn hier auf Aramäisch. Wir kennen Simon besser unter seinem griechischen Namen Petrus.

Was wäre der Haufen Jünger ohne diesen Petrus gewesen? Was wäre die junge Kirche gewesen ohne diesen Petrus, den Draufgänger, den Zweifler, den Prediger?

Von dem Bruder des Petrus hören wir nicht mehr viel. Der Legende nach ging auch er als Apostel missionieren und wurde irgendwann an einem Kreuz hingerichtet, das heute noch nach ihm „Andreaskreuz“ heißt.

Sicher sind auch durch ihn später Menschen zum Glauben an Jesus gekommen. Aber der erste, den er zu Jesus geführt hat, mit dem hat Gott Geschichte geschrieben. Eine, die bis heute nicht aufhört. Immerhin berufen sich die Bischöfe von Rom bis heute darauf, seine Nachfolger zu sein.

Die ganze Geschichte der Kirche bis heute würde anders aussehen, hätte Andreas damals seinem Bruder nichts erzählt.

Wenn wir Jesus kennen: Erzählen auch wir anderen von ihm weiter! Führen wir Menschen zu ihm! Erzählen wir unseren Kindern und Patenkindern von ihm. Unseren Freunden und Nachbarn. Den Arbeitskollegen. Den Menschen, die wir in Internetforen treffen! Nicht aufdringlich, aber überzeugt.

Und wer weiß, mit welchem dieser Menschen, denen wir Jesus nahebringen, Gott dann einmal Geschichte schreiben will?

Wir dürfen gespannt sein. Amen